



Deutsche Klöster in Böhmen und ihr Schicksal nach der Vertreibung

In den Jahren 1945/1946 mussten neben drei Millionen sudetendeutscher Katholiken auch Tausende Ordensmänner und -frauen das Sudetenland verlassen. Ein Beitrag des Kirchenhistorikers Rudolf Grulich.

1934 gab es im Sudetenland und in der übrigen Tschechoslowakei 758 männliche deutsche Ordensleute, die in 49 Niederlassungen von 22 verschiedenen Kongregationen ihrer geistlichen Berufung nachgingen. Sie betreuten in der damaligen ČSR 90 Pfarreien und führten sechs Lehranstalten, darunter drei Gymnasien. Sudetendeutsche Ordensfrauen gab es rund 2800 in 34 verschiedenen Orden und Kongregationen, die am Vorabend des Anschlusses des Sudetenlandes an Deutschland eine

Deutsche Klöster in Böhmen und ihr Schicksal nach 1946

Vielzahl von Schulen führten und zwar 43 Volksschulen, 28 Bürgerschulen, acht Fortbildungsschulen, 13 Handarbeitsschulen, fünf Handelsschulen, 31 Frauenfachschulen, eine Lehrerinnenbildungsanstalt, eine Bildungsanstalt für Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, zwei Kindergärtnerinnenseminare, drei Sonderschulen und 102 Kurse für Sprachen, Musik und so weiter. Dazu kamen noch 89 Kindergärten. Ein Viertel der Schwestern waren in der Schule tätig, mehr als die Hälfte in der Alten- und Krankenpflege.

Seit 967 hatte es Benediktinerinnen, seit 993 Benediktiner in Prag gegeben. Im Mittelalter ließen sich alle klassischen Orden im Lande nieder, in der Neuzeit auch die modernen Kongregationen. Viele der im Mittelalter gegründeten Klöster sind in den Wirren der böhmischen Geschichte aufgegeben worden. So verschwanden in der Hussitenzeit und den folgenden zwei Jahrhunderten manche Klöster. Weitere zwei Dutzend fielen der Aufhebung unter Kaiser Josef II. zum Opfer, darunter auch das älteste, im Jahre 967 gegründete Benediktinerinnenkloster St. Georg in Prag. Im 19. Jahrhundert kam es dann aber wieder zu einer Fülle von Neugründungen, als sich während des Kulturkampfes in Deutschland Klostersgemeinschaften ansiedelten, die das Deutsche Reich Bismarcks verlassen mussten. So gingen die Benediktiner von Beuron nach Emaus in Prag, Ursulinenklöster von Liebenthal, Breslau und Schweidnitz nach Arnau, Freiwaldau, Hirschberg und Reichenberg. Die letzte Gründung einer Ordensgemeinschaft im Sudetenland war die der Eucharistieschwestern von Großpriesen im Jahre 1937.

Bereits nach dem Ersten Weltkrieg aber mussten die deutschen Benediktiner Emaus verlassen und besiedelten die leerstehenden Klöster Neresheim in Württemberg und Grüssau in Schlesien. Auch die deutschen Benediktinerinnen von St. Gabriel in Prag mussten auf Druck des Staates ihr Kloster räumen und gingen nach Bertholdstein in der Steiermark. Die Englischen Fräulein aus Prag ließen sich damals in Neuern im Böhmerwald nieder. Von der Auflösung deutscher Schulen waren nach 1918 auch verschiedene Ordensschulen betroffen. Den Prämonstratensern von Tepl wurde die Führung des Gymnasiums in Pilsen genommen, die Ursulinen verloren ihre Lehrerinnenbildungsanstalt in Reichenberg und die Borromäerinnen ihre Lehrerinnenausbildungsstätte in Tetschen.

Ein weiterer schwerer Schlag für die Klöster kam nach dem Anschluss 1938 an das Deutsche Reich, das viele Klöster aufhob und alle Ordensleute aus den Schulen vertrieb. Zahlreiche Ordensleute wurden verfolgt. Im Konzentrationslager starben Patres wie Heribert Kluger (Deutscher Orden), Petrus Mangold (Franziskaner) oder Engelmar Unzeitig (Mariannahiller); mehrere Dutzend Ordenspriester waren inhaftiert, andere

Deutsche Klöster in Böhmen und ihr Schicksal nach 1946

erlebten Verhöre und Hausdurchsuchungen, manche erhielten Predigt- und/oder Schulverbot. Die aus dem KZ zurückgekehrten Überlebenden wurden dann von den Tschechen ebenso vertrieben wie ihre Gläubigen.

Wie sah das Schicksal einzelner ausgesiedelter Klöster nach der Vertreibung aus? Das Stift Tepl in Westböhmen zählte 1934 70 Priester, zehn Kleriker und sechs Novizen und betreute 31 Pfarreien, darunter 25 dem Stift inkorporierte. Nach der Vertreibung kam der Konvent mit Abt Möhler nach Speinshart, später nach Schönau im Taunus, von wo er nach Villingen und später nach Obermedlingen übersiedelte. 1995/96 wurde das Kloster aufgehoben. Das Kloster Braunau in Ostböhmen, das mit dem Kloster Břevnov (in Prag) bis 1939 ein Doppelkloster bildete und auf den heiligen Adalbert zurückgeht, fand in Rohr in Niederbayern eine neue Bleibe, wo es bis heute besteht und noch ein Gymnasium führt.

Das Zisterzienserstift Osseg suchte sich in Raitenhaslach in der Diözese Passau niederzulassen, doch kam es dort zu keiner Tradition. Als die Patres Raitenhaslach dem Bischof von Passau zurückgaben, führten einige von ihnen in Langwaden am Niederrhein die Tradition von Osseg weiter. Das deutsche Stift Hohenfurth ging in die Vertreibung nach Österreich, wo es sich in Rein mit dem dortigen Kloster zum Stift Rein-Hohenfurth vereinigte. Als nach der Wende das Stift Hohenfurth in Südböhmen mit tschechischen und polnischen Zisterziensern wiederbesiedelt wurde, wurde die Vereinigung in Rein aufgegeben. Die Kreuzherren mit dem roten Stern, die 1938 ein deutsches Noviziat in Maria Kulm eingerichtet hatten, versuchten in Fronhausen an der Lahn die Tradition ihres Ordens weiterzuführen, musste aber dort Kloster und Pfarrei bald aufgeben.

Die sudetendeutschen Augustiner, Redemptoristen und Kapuziner hatten nach der Vertreibung eigene Vizeprovinzen beziehungsweise ein Kommissariat. Der Mangel an Nachwuchs bei den Augustinern und Redemptoristen und fehlendes Verständnis von Seiten der deutschen Kapuziner haben diesen selbständigen Gruppierungen ein Ende gemacht.

Auch die sudetendeutschen Schwestern wurden nach 1945 vom Schicksal der Vertreibung betroffen. 2156 sudetendeutsche Schwestern wurden ausgesiedelt, davon 1391 nach Deutschland, 587 nach Österreich, 172 in andere Länder. Insgesamt 118 ordenseigene deutsche Häuser und Anstalten gingen dabei verloren. Manche wurden von tschechischen Schwestern weitergeführt. Der Abtransport aus der Heimat erfolgte zum Teil in geschlossenen Gruppen, so etwa bei den Salesianerinnen und Ursulinen. Einige Schwestern von ausländischen Mutterhäusern, die nur in Filialen im Sudetenland tätig waren, kehrten nach Holland oder Wien zurück. Manche Schwestern konnten oder mussten zunächst bleiben, da

Deutsche Klöster in Böhmen und ihr Schicksal nach 1946

sie in Krankenhäusern gebraucht wurden. Als aber zum Beispiel die Kreuzschwestern 1951 in den Krankenhäusern von Eger, Falkenau oder Dux abgelöst wurden, brachte man sie noch als billige Arbeitskräfte in die Fabriken Südböhmens, ehe sie 1954 auf Intervention des Roten Kreuzes in die Schweiz ausreisen konnten. Von dort gingen die meisten nach Bayern, wo sie 1957 eine neue Bayerische Provinz gründeten. Zwölf deutsche Schwestern der Kongregation von der Unbefleckten Empfängnis Mariens erhielten erst 1964 Ausreisebewilligung. Sie führten dann in Leitershofen ein Exerzitienhaus der Diözese Augsburg. Von 34 selbständigen weiblichen deutschen Ordensfamilien blieben nur sechs Gemeinschaften in der Tschechoslowakei zurück, von den übrigen schritten zwölf in der Vertreibung zu Neugründungen.

So gründeten die Deutschordensschwestern ein neues Mutterhaus im Nikola-Kloster in Passau und die Armen Schulschwestern 1949 eine sudetendeutsche Provinz in Auerbach in der Oberpfalz. Die Barmherzigen Schwestern vom Dritten Orden des heiligen Franz ließen sich in Arnsdorf in Niederbayern nieder. Der Orden von der Heimsuchung Mariens, das heißt die Salesianerinnen von Chotieschau, die vom Fürsten Thurn und Taxis während des Kulturkampfes das Schloss in Chotieschau als Kloster erhalten hatten, fanden in Niederfels Zuflucht.

Die größte Schwesterngemeinschaft Böhmens, die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz mit dem Sitz in Eger nahmen 1945/46 vorübergehend Sitz in Tunzenberg und Regenstauf (Spindelmühle) dann im Schloss Werneck, ehe sie ein neues Mutterhaus in Gemünden am Main errichteten. Andere Schwestern gingen nach Österreich wie die Eucharistieschwestern von Großpriesen, die heute ihr Mutterhaus in Salzburg haben. Regensburg bot auch den Klarissen von Leitmeritz 1945/46 vorübergehend Bleibe, bis sie in Liblar und Senden (Westfalen) eigene Klöster schufen.

Im Sudetenland hatten 1945/46 tschechische Ordensleute die deutschen Klöster übernommen. In Tepl wurde das Kloster am 3. September 1945 militärisch besetzt und alle Insassen ein halbes Jahr im Stift in Haft gehalten. Abt Petrus Möhler und Prior Hieronymus Walter kamen ins Gefängnis nach Eger, von wo sie erst 1948 entlassen wurden. Die deutschen Mitglieder wurden im April 1946 nach Bayern vertrieben, die in den Pfarreien tätigen Patres wurden mit ihren Pfarrangehörigen ausgesiedelt. Das Stift Tepl wurde 1945 zunächst der Administratur von Strahov unterstellt und als selbständige tschechische Kommunität konstituiert. 1950 wurde es wie alle Klöster der Tschechoslowakei aufgehoben. Es diente als Kaserne, während die Kloster-Bibliothek öffentliche Kreisbibliothek wurde. Erst 1990 wurde das Kloster den

Deutsche Klöster in Böhmen und ihr Schicksal nach 1946

Prämonstratensern zurückgegeben, die es 1992 wieder besiedelten.

Da es zu wenige tschechische Benediktiner gab, holte man 1945 Benediktiner tschechischer Herkunft aus den USA nach Braunau. In Osseg musste das Zisterzienserkloster den Salesianern übergeben werden, da es keine tschechischen Angehörige dieses Ordens in Nordböhmen gab und auch Hohenfurth kaum besiedelt werden konnte. Nach 1950 gab es keine Klöster in der Tschechoslowakei, da sie alle aufgehoben wurden. Einige Klostergebäude dienten als Gefängnisse oder Altersheime für Schwestern. Es waren so genannte „Konzentrationsklöster“, in denen die Ordensleute interniert waren.

Erst nach der Samtenen Revolution wurden seit 1990 die Klöster zurückgegeben und die Orden wieder zugelassen. So wurden Tepl und Hohenfurth und auch Osseg und das Servitenkloster im südböhmischen Gratzen neu besiedelt. Mit Ausnahme von Ossegg, wohin aus Langwaden ein deutscher Abt zurückkehrte, und Gratzen, wo ein sudetendeutscher Servit, der als Kind nach Tirol vertrieben wurde, bis zu seinem Tode 2005 tätig war, handelte es sich aber in Böhmen um rein tschechische Klöster. Der Tod des deutschen Abtes in Osseg und des einzigen Serviten in Gratzen ist vorläufig das Ende deutscher Klöster in Böhmen.

Prof. Dr. Rudolf Grulich, 2021

Links:

Institut für Kirchengeschichte Böhmen-Mähren-Schlesien e.V.:

<https://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

Beiträge von Prof. Grulich auf den Seiten der Päpstlichen Stiftung

KIRCHE IN NOT:

<https://bit.ly/3a5jT3F>